

Die Freiheit der Giftmischer

Sechs Künstler setzen sich in Bremen mit der Mörderin Geesche Gottfried auseinander

Von unserer Mitarbeiterin
Nicole Büsing

Bremen. Sie gehört zu Bremen wie die Stadtmusikanten und der Roland, doch hat die Schneidertochter Geesche Gottfried eine eher unheimliche Berühmtheit erlangt. Sie beging 15 Morde und wurde 1831 – die letzte hingerichtete Bremerin überhaupt – öffentlich enthauptet. Bis 2. Oktober steht die berühmte Giftmischerin jetzt im Zentrum einer Ausstellung: Sechs namhafte Künstler kommentieren im Bremer Künstlerhaus am Deich die Themen Gewalt, Vorverurteilung, Frauenchicksal und Ausgrenzung.

Der spektakuläre Kriminalfall einer Serienmörderin, die ihrem Ehemann, ihrer Mutter, ihren Kindern und diversen Liebhabern „Mäusebutter“ servierte und sie damit tötete, empörte und faszinierte nicht nur die Biedermeier-

Öffentlichkeit. Die berühmteste Bearbeitung des Stoffes stammt von Rainer Werner Fassbinder: 1971 schrieb er das Theaterstück „Bremer Freiheit“. In dem „Bürgerlichen Trauerspiel“, das er später auch verfilmte, werden Erklärungen für Geesche Gottfrieds Morden gesucht – Liebe, Verzweiflung und die trügerische Hoffnung auf Befreiung aus einem Klima häuslicher Gewalt.

„Bremer Freiheit“ lautet auch der Titel der Gruppenausstellung. Die sechs Künstler nehmen den Kriminalfall zum Ausgangspunkt, um in ihren Arbeiten Mord und Selbstmord, Zerstörung und Kriminalität zu thematisieren und das alte Lied vom Täter als Opfer der Gesellschaft zu singen.

Ein Spuckstein aus Granit im Bremer Domshof bietet entrüsteten Bürgern bis heute Gelegenheit, die grausamen Taten der Serienmörderin zu kommentieren. Was die Bremer noch gerne tun. Die

Arbeit „Kleines Miststück“ von Ralf Berger aus Düsseldorf nimmt diesen befremdlichen Brauch auf, lässt jedoch die Spucke in Sekundenschnelle gefrieren. So entsteht – Volkszorn ist ansteckend – ein unappetitlich-frostiges Wandobjekt gesammelten Speichels.

In Mathilde ter Heijnes Videoarbeit „Suicide Bomb“ von 2000 kann der Besucher einen explosiven Selbstmord in Endloswiederholungen miterleben. Hauptdarstellerin ist eine Puppe, die eine frappierende Ähnlichkeit mit der Künstlerin hat. Die Anwesenheit unbeteiligter Passanten lässt auf politische Motive schließen.

Gregor Schneiders Lotterecke

Bei den Performances des Biennale-Stars von 2001, Gregor Schneider, weiß man nie, wo das Unheil lauert. Während der Ausstellungseröffnung lag eine Reinarnation von Geesche Gottfried

in erbärmlichen Zustand in einer Lotterecke. Es war Gregor Schneider höchstpersönlich in altbewährter Frauenrolle mit wirren Haaren und dunkler Strumpfhose. Psychologisch aufgeladen und bühnenreif inszeniert, beschwört Schneider ein Klima von Angst, Verstörung, Zerrissenheit und Schuldgefühlen herauf.

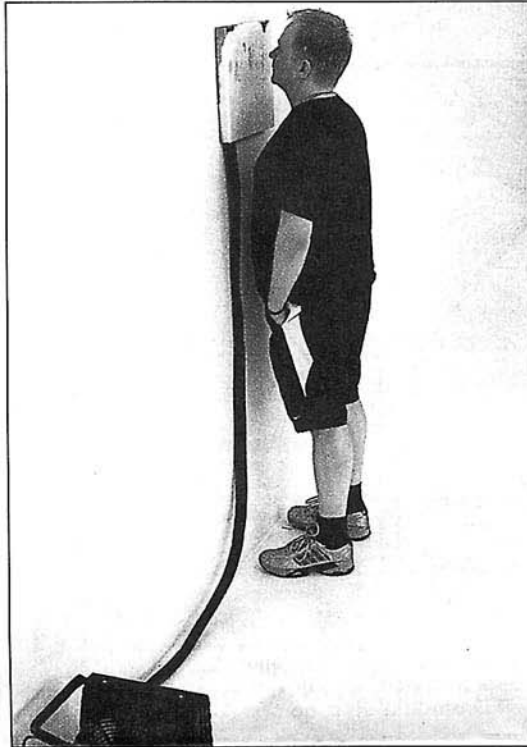
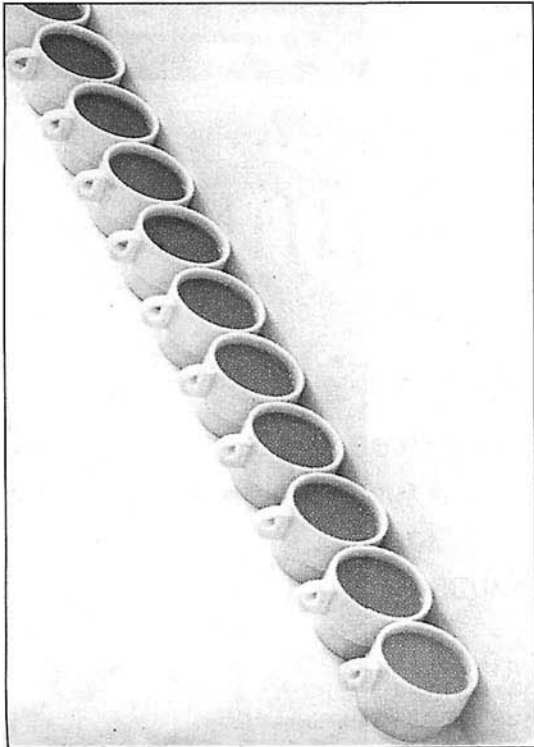
Gewalt der Knastbrüder

Kühl überlegt dagegen die Plakatarbeit des Berliners Olaf Nicolai. Der documenta-10-Teilnehmer variiert vor Vorder- und Rückseite eines grellen Plakates ein Zitat aus dem Fassbinder-Stück, indem er die Vokabeln „trotzdem“ und „deshalb“ vertauscht und damit den Sinn entscheidend verändert: „Viele, die eine Ahnung haben von ihren Möglichkeiten und ihren Bedürfnissen und deshalb/ trotzdem das herrschende System in ihrem Kopf akzeptieren und es somit festigen und durchaus bekräftigen.“ Politisch-theoretische Überlegungen zum Mitnehmen.

Der jüngste Künstler, Clemens von Wedemeyer, Jahrgang 1974, orientiert seine Videoarbeit am Laurel-und-Hardy-Klassiker „Big Business“ von 1929. Die Zerstörungsgorgie zweier Weihnachtsbaumverkäufer, bei der ein Haus und ein Auto zu Kleinholz zerlegt werden, führen hier veritable Knastbrüder vor – in einer verlangsamten Entladung von Brutalität und der Filmsprache der Post-Pulp-Fiction-Zeit. Ein verschärftes Klima von Gewalt in unserer medienfixierten Gegenwart.

Wie mordete Geesche Gottfried? Mit Gift. Die klassische Verabreichung à la „Arsen und Spitzenhäubchen“ erfolgte in kleinen Dosen im Kaffee. Das dachte sich auch Thomas Rentmeister und reiht gefüllte Kaffeetassen als schlicht-minimalistische, skulpturale Arbeit aneinander. Das Heißgetränk wird von Tasse zu Tasse heller, die Dosis offenbar sukzessive durch die Zugabe von Milch erhöht. Also bitte: Finger weg!

Dem Gifttod noch mal von der Schippe gesprungen, verlassen die Besucher den Ausstellungsparcours in die (Bremer) Freiheit.



Achtung, Gift! In den Tassen (links) von Thomas Rentmeister wird der Kaffee von oben nach unten immer heller und gefährlicher. Wer da auf alle Giftmörder spucken will, kann dies am gekühlten modernen Spuckstein von Ralf Berger dauerhaft tun: Hier gefriert der Speichel in Sekundenschnelle. Fotos: Klaas